

Bachnang. Unter Beziehung auf die mit dem heutigen Intelligenzblatt ausgegebene Verfügung des Ministeriums des Innern vom 3. d. d. betreffend die Verteilung der Feldmäuse wird den Ortsvorstehern aufgetragen, in 5 Tagen zu berichten, welche Maßregeln getroffen worden sind.

Da hierüber vom Oberamt auf den 16. d. bis an die Kreis-Regierung Bericht zu erstatten ist, so müssen die Berichte der Ortsvorsteher, die in jener Zeit nicht erstattet sind, auf Kosten der Säumigen abgeholt werden.

Oberamt.
Stoßmayer.

Bachnang. [Tanzmusik.]
Nächsten Dienstag den 13. Sept., als am hiesigen Markttag, ist bei mir gutbesetzte Tanzmusik anzutreffen, wozu ich höflichst einlade.

Reichert zum Stern.

**Spiegelberg. [Fässer- und Malz-
pugmühle-Verkauf.]** Mehrere in Eisen gebundene Essigfässer von 2 bis 3 Eimer und eines von 10 Eimer,

ferner: mehrere in Eisen gebundene Weinfässer, sowie eine in ganz gutem Zustande sich befindliche Malz- und Pugnühle hat zu verkaufen

St. Pico's Wittwe.

Auflösung des Logogriffs in Nr. 71:
Kasse.

Heilbronn.

Frucht-Preise vom 3. September 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Schfl. Kernen . . .	16	—	—	—	—	—
„ Dinkel . . .	7	40	7	27	5	45
„ Gem. Frucht . . .	—	—	—	—	—	—
„ Waizen . . .	17	30	17	12	16	48
„ Korn . . .	8	—	—	—	—	—
„ Gersten . . .	9	50	—	—	—	—
„ Haber . . .	7	24	6	14	4	48

Bachnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit der Buchdruckerei von J. Berthold.

Bachnang.

Naturalien-Preise vom 7. September 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	16	48	16	32	—	—
„ Dinkel alter . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel neuer . . .	7	51	7	41	7	30
„ Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	10	36	10	4	—	—
„ Waizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gersten . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	7	24	6	42	6	9
„ Welschkorn . . .	—	—	—	—	—	—
1 Simri Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsirnen . . .	—	—	—	—	—	—

Brod = Taxe.

8 Pfund gutes Kernen-Brod 28 kr.
Der Kreuzer-Weck soll wiegen 5 3/4 Loth.

Fleisch = Taxe.

1 Pfund Rindfleisch 4 kr.
„ Kalbfleisch 4 —
„ Kalbfleisch 5 —
„ Schweinefleisch 7 —
„ Schweinefleisch abgezogen 6 —
„ Hammelfleisch gemästetes —
„ Hammelfleisch geringeres —

S a I I.

Naturalien-Preise vom 5. September 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Simri Kern	2	—	1	48	1	39
„ Gemischt	1	24	1	14	1	4
„ Korn	1	12	1	5	1	—
„ Gerste	—	—	—	—	—	—
1 Scheffel Haber	—	—	—	—	—	—
1 Simri Erbsen	—	—	—	—	—	—
„ Linsen	—	—	—	—	—	—

Brod = Taxe.

Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund 12 kr.
Ein Kreuzer-Weck 6 Loth.



Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Welzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

N^{ro.} 73.

Dienstag den 13. September

1842.

Württemberg im Feldzuge 1813. Durch schwere Verluste in den Gefechten, Sept. 1813, war die vaterländische Division — wie im Feldzuge 1812 — so sehr zusammengeschmolzen, daß man aus dem früheren Truppenbestande nur noch 4 Bataillone bilden konnte. Dieser, von den Umständen gebotenen Maßregel zufolge, wurden viele Offiziere überzählig, welche in kleinen Abtheilungen das Vaterland zu erreichen suchten; doch geriethen viele in Gefangenschaft. Das kleine Häuflein der bei dem Armeecorps zurückgebliebenen Krieger Württembergs kam, nach vielen Hin- und Hermärschen, bei abscheulichem Wetter, das erstmal wieder seit langer Zeit, im Dorfe Eschwig unter Dach, den 13. September 1813.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang. Die Schultheißenämter haben die in ihren Bezirken sich aufhaltende Geometer, welche das Feldmesser-Examen mit Erfolg bestanden haben, oder demselben sich demnächst unterziehen wollen, zu vernehmen, ob sie für das Flurkarten-Ergänzungsgeschäft verwendet zu werden wünschen, und in welcher Ausdehnung sie sich demselben in der nächsten Zeit, d. h. ob fortwährend oder nur periodisch unterziehen können.

Ihre Erklärungen sind mit gemeinderäthlichen Prädikatszeugnissen, worin ihre Familien- und sonstigen Verhältnisse angegeben seyn müssen, nebst Zeugnissen, wie lange sie bei der Landes-Vermessung beschäftigt waren, und mit Abschriften von ihren Prüfungszeugnissen in 8 Tagen einzusenden.

Den 12. Sept. 1842.

Oberamt.

Stoßmayer.

Bachnang. Es ist zur Frage gekommen, ob nach der Bekanntmachung vom 2. August 1822 (Regierungsblatt von 1822 S. 552) die Stiftungsräthe für die von ihnen ausgehenden und an dieselbe ankommenden, als Stiftungssache gehörig bezeichneten, Briefe und Pakete Postportobefreiung anzusprechen haben.

Die Stiftungsbehörden haben in 8 Tagen anzuzeigen, wie es bisher in dieser Beziehung von ihnen gehalten worden ist.

Den 12. Sept. 1842.

Oberamt.

Stoßmayer.

Walbenweiler, Oberamts Bachnang. [Schafwaide-Verleihung.] Der Bestand der hiesigen Schafwaide, die 150 Stück ernährt, geht auf Martini d. J. zu Ende und wird am Matthäusfeiertag den 21. September d. J. wiederum verliehen. Die Liebhaber hierzu werden, mit Prädikats- und Vermögenszeugnissen versehen, auf gedachten Tag in das Wirthshaus zum Rößle in Walbenweiler zu der Verhandlung eingeladen.

Den 5. Sept. 1842.

Gemeinderath.

Sulzbach. [Stroh-Verkauf.] Am nächsten Samstag den 17. d. M., Vormittags 10 Uhr, werden gegen baare Bezahlung 200 Bund Haberstroh in der herrschaftlichen Zehntscheuer dahier im öffentlichen Aufstreich verkauft werden, wozu man Liebhaber einladet.

Den 12. Sept. 1842.

J. Rentamt.

Privat-Anzeigen.

Badnang. Weitere Beiträge für die hiesigen Brandverunglückten:

Von Obermeister Escher 30 fr., von der Gemeinde Burgstall, durch Schultheiß Schwaderer gesammelt, 12 fl. 53 fr., von Hr. Gerichtsnotar Nädelin in Marbach 2 fl., von der Gemeinde Althütte 1 fl. 12 fr., von Hr. Joh. Feucht, Gutsbesitzer 2 fl. 42 fr., von Gottfr. Dttmar, Tuchmacher 1 fl., von Hr. Kaufmann Knapp 5 fl. 42 fr., von Schneiderobermeister Kösch 30 fr.

Den 8. Sept. 1842.

Stadtschultheiß Monn.

Badnang. [Zu vermieten.] Das Wohnhaus sammt Scheuer und Stallung von Georg Freitag wird durch den Unterzeichneten entweder im Ganzen oder einzeln in Bestand gegeben. Die Liebhaber können sich alle Tage melden bei

Schlagenhauff.

Den 12. September 1842.

Badnang. Ein im besten Zustand befindliches, fast noch neues, sechsstimmiges Fortepiano, das die Stimmung vorzüglich hält, hat zu verkaufen

J. P. Glöckler, Elementarlehrer.

Den 5. Sept. 1842.

Badnang. [Faßverkauf.] Der Unterzeichnete bietet wegen Mangel an Platz ein weingrünes, in Eisen gebundenes, 8 1/2 Eimer haltendes Faß um ganz billigen Preis zum Verkauf an.

Johann Georg Pfizenmayer.

Badnang. Fässer, in Eisen gebunden, sind feil; Ausgeber dieß sagt wo?

Badnang. Es verkauft Jemand einen brauchbaren Koch- und Conditorei-Ofen. Das Nähere bei der Redaction.

Badnang. [Zugelauener Hund.] Es ist mir am letzten Dienstag Abend ein weißer rauhaariger Spitzhund mit schwarzer Schnauze zugelaufen. Der Eigenthümer kann denselben gegen die Einrückungsgebühr und Fütterungskosten abholen.

Jakob Winter.

Sulzbach, Oberamt Badnang. [Haus-, Güter- und Handwerkszeug-Verkauf.] Die Wittwe des verstorbenen Tuchmachers Ebert dahier verkauft aus freier Hand ihr besitzendes Anwesen sammt Handwerkszeug; dasselbe besteht in:

a) der Hälfte an einem dreistöckigen, in gutem

baulichen Zustande befindlichen Wohnhaus, und der Hälfte an einem Keller;

b) 1/2 Mrg. Gemeindeboden, circa 1/2 Brl. Krautland und 1/2 Mrg. Wiese;

c) einem vollständigen Tuchmacherhandwerkszeug sammt einer auf dem Krautland stehenden Rahme.

Liebhaber wollen sich gefälligst an Herrn Drehermeister Schaber dahier wenden, von welchem sie die näheren Bedingungen erfahren, auch mit demselben einen Kauf abschließen können.

Murrhardt.

Geschäfts-Empfehlung.

Unterzeichneter macht hiemit einem verehrlichen Publikum die ergebnisse Anzeige, daß er sich als Schneidermeister dahier etablirt habe, und empfiehlt sich daher, unter Zusicherung moderner Arbeit und prompter Bedienung, zu recht zahlreichen Aufträgen.

J. Conrad Maile,
wohnhaft bei Nagelschmied Beeh
im zweiten Stock.

Murrhardt. Eine Mostpresse mit einer eisernen Spindel und Mutter sammt Trog und Stein hat zu verkaufen

Adam Rappold.

Spiegelberg. [Fässer- und Malzpuhmühle-Verkauf.] Mehrere in Eisen gebundene Essigfässer von 2 bis 3 Eimer und eines von 10 Eimer,

ferner: mehrere in Eisen gebundene Weinfässer,

sowie eine in ganz gutem Zustande sich befindliche Malzpuhmühle hat zu verkaufen

St. Picot's Wittwe.

Trailhof, Gemeinde Oberbrüden. [Geld-Offer.] Aus der Jakob Wieland'schen Pflugschaft sind bei Unterzeichnetem gegen gesetzliche Versicherung 4600 fl. auszuleihen. Die löblichen Ortsvorsteher wollen dieses ihren Amtsangehörigen gefälligst eröffnen lassen.

Den 3. Sept. 1842.

Pfleger: Michael Bengert.

Lebenswege.

(Erzählung von M. Brandes.)

(Fortsetzung.)

Sie lag in halber Ohnmacht an seiner Brust, er hielt die theure, süße Gestalt zum letzten Mal in seinen Armen, sie, die sein Alles, sein Glück und sein Daseyn bildete, zum letzten Male in dieser einsamen Stunde der Nacht. Draußen brauste der Sturm heftiger. Sie, die er heilig gehalten wie seine Gottheit, deren Geist er gebildet, deren Herz ihm angehörte, sie, mit all ihrer Vollkommenheit, rein, jung und blühend, ruhte zum letzten Male an seiner Brust; nie mehr sollte er diese Lippen küssen, nie mehr den süßen Hauch dieses Mundes athmen. Sein Heiligthum sollte der Rohheit, der Gemeinheit preisgegeben werden auf ewig. Der Gedanke, mit ihr zu sterben, kam zum ersten Male in seine Seele; jetzt in diesem Augenblick sterben mit ihr, noch einmal den Kelch des Lebens leeren, dann sterben; die letzten Augenblicke genießen, Lippe an Lippe, Herz an Herz, dann zusammen den letzten Zufluchtsort suchen, der ihnen übrig, den Tod; eintreten in jenes unbekante Land, von wo kein Wanderer zurückkehrt, an jene ehernen Pforten schlagen, die sich nur ein Mal öffnen. Es war nur ein flüchtiger Gedanke, dann war er wieder der starke Mann, der alles zu ertragen weiß. Amanda mußte fort, und nur einen schwachen Hoffnungsschimmer nahm sie mit sich, er wollte mit seinem Bruder sprechen und versuchen, ob dieser zu vermögen wäre, seine Ansprüche auf Amanda's Hand aufzugeben.

Gottfried suchte eben aus den verschiedenen Kostbarkeiten des vor ihm stehenden Juweliers das Brautgeschenk Amanda's aus, als sein Bruder zu ihm eintrat. Der Juwelier entfernte sich. Eduard erzählte dem Bruder sein ganzes Verhältniß mit dem Mädchen, und bat ihn in einfachen, aber herzlichen Worten, ihm das Einzige, das Theuerste, das Glück seines Lebens nicht zu rauben. Gottfried hatte sie ja nie geliebt, liebte sie auch jetzt nicht, kannte sie jetzt noch kaum, für ihn wäre es etwas Leichtes, der Hand eines ihm gleichgültigen Mädchens zu entsagen, und dem armen Bruder, dessen väterliches Erbe er genommen, den er von der Stätte seiner Kindheit vertrieben, das Glück seines Lebens zu lassen. Doch Godesroi fühlte dieß Alles nicht, er wunderte sich überaus über das Verlangen seines Bruders. Was mußte er von den Gefühlen, die ein Menschenherz bewegen, betrüben und beglücken!

„Wie kann es Dir einfallen, lieber Bruder,“ sagte er, „daß Du noch Ansprüche auf Amanda machst? Ich habe ihre und ihrer Eltern Zusage,

und da Du doch keinen Theil am Vermögen hast, so —“ Eine Rornröthe überflog das Gesicht Eduards.

„Still! sprich nicht weiter!“ erwiderte er.

„Warum nicht?“ sagte Godesroi, und lächelte gelassen, „ich bin gewiß, sie nimmt mich lieber, als Dich; Du gibst aber Deine großartigen Ideen nicht auf, und hältst etwas auf Weiberliebe. Geld ist die Lösung, ich habe dessen genug. Dieß ist die Lockspeise, womit man sie anzieht. Geld ist der Stern des Lebens, mein armer Bruder. Höre, wir sind jetzt allein unter uns, Geld ist die Tugend, sonst gibt es keine; Geld ist die Ehre, die Macht und die Herrlichkeit. Begehe Verbrechen und Sünde, sey so zu sagen ächt lasterhaft, habe nur Geld, und Du bist doch ein tugendhafter Mann. Sieh' mich an, ich sage Dir gerade heraus, ich liebe Nichts auf der Welt, ich habe niemals etwas geliebt, ich hab' nie etwas gethan, was nicht zu meinem Vortheil war, ich war niemals der Narr, mich für Andere zu plagen. Was kümmern mich alle eure Sentimentalitäten! Seyd tugendhaft, seyd großartig, seyd freigebig! Ich bin es nicht, und werde es nie seyn; und doch, wer ist geachteter, als ich? Wer weiß, oder wer wagt es, mir etwas Uebles nachzureden? Und ich sage es Dir mit brüderlichem Vertrauen, ich habe doch so Manches gethan, was ihr mit eurer Sprache als schlecht, boshaft, lasterhaft und, was weiß ich, betiteln würdet; aber ich habe den Talisman, der die bösen Geister verjagt. Wir sind die Braminen, ihr seyd die Parias; rührt sich einer von euch, spricht er nur ein lautes Wort, so wird er gepackt mit eisernen Zangen. Es ist zum Lachen, daß Du den Gedanken haben kannst, auf das Mädchen, mit welchem ich mich dieser Tage verloben werde, noch Ansprüche zu machen. Wie kannst Du so thöricht seyn, zu glauben, daß sie, das im Wohlleben erzogene Mädchen, mich, den reichen Mann, nicht lieber nehme, als Dich armen Jungen? Nimm doch die Gewißheit an, daß die Weiber nichts lieber haben, als Glanz und Reichthum; sie nehmen einen Calibon, einen Gnomen, wenn er ihnen die Schätze der Erde mitbringt, und vergessen all' das gefühlvolle Geprunke, womit sie sich und euch benebelten.“

Eduard hatte ruhig und ernst zugehört, dann entgegnete er:

„Du beschmugest des Daseyns Heiligkeit mit trüben Flecken, Du reißest der Menschheit Krone vom Haupte und trittst sie mit Füßen. Du verhöhnest das Edle, verspottest die Tugend, und hüllest Dein Ich in den Mantel der Selbstsucht, und Du bist mein Bruder! Das Bild unserer Mutter, unserer herrlichen, frühverstorbenen Mutter lächelt so milde auf uns herab; wir sind beide ihre Kin-

der, und sie hat mich sehr geliebt, sie hätte ihren Sohn nicht verbannt aus ihrem Hause. O, mein Bruder! ich gehe von Dir, so wie ich kam, ohne Hoffnung, denn nur aus Liebe zu Amanda kam ich zu Dir. Du wirst sie zur Gattin erhalten, aber Du wirst nicht glücklich seyn mit ihr. Du wirst diese Blume verderben, denn Du weißt nicht, sie zu warten; sie wird verwelken in Deinen Händen, und nur Dornen werden Dir bleiben. Armer reicher Mann, Du glaubst glücklich zu seyn! Wie wenig kennst Du das Glück. Nie wirst Du den köstlichen Preis erkennen, der Dir erzwungen durch Amanda zu Theil wird; nie wirst Du jene reiche, unaussprechliche Quelle von Glückseligkeit finden, die dieses Weib zu geben vermag für den, den sie liebt. Du kennst die Frauen nicht, und wagst über sie zu sprechen; Dir wird sie kalt und theilnahmlos erscheinen, Du wirst ihr Herz zur Einöde machen, wo ein Paradies für mich geblühet hätte. Du glaubst das Glück zu finden, aber Du hast es noch nie gekannt!“

Es war eine raube Winternacht, dünne Schneeflocken fielen herab, ein scharfer Wind wehte über die öden Felder, und die beschneiten Bäume streckten ihre Aeste gespensterartig durch das Dunkel. Ein schönes Landhaus, unweit der Stadt, war glänzend erleuchtet; der strahlende Lichtschimmer verbreitete sich weit umher, rauschende Musik erschallte aus dem Saale; man hörte die Tritte der Tänzer und Tänzerinnen, flüchtige Gestalten flogen an den hohen Spiegelfenstern vorüber. Man feierte die Hochzeit Amanda's.

Unten, gegen das Gitter hingelehnt, stand ein Mann, alle Festigkeit, aller Muth, den er errungen hatte, war verschwunden in diesem Augenblicke.

Leser oder Leserin! Hattest Du schon einmal einen Traum, der Dich mit unaussprechlichem Kummer erfüllte, der Deine Seele mit Verzweiflung quälte, der Dir Schmerzen vorstellte, wovon Du nie eine Ahnung hattest? Empfandest Du auch zu gleicher Zeit den tröstenden Gedanken, daß dieß nur ein Traum sey? Sagtest Du Dir nicht selbst, ich schlafe, es ist ein Traum, dieß kann nicht die Wahrheit seyn, es ist unmöglich! und endlich erwachtest Du wieder zum Leben, zum Lichte, zum Glück!

Auch er glaubte zu träumen, aber er erwachte nicht, um das Glück zu finden. Sein Traum war Wirklichkeit.

Amanda wurde heute die Gattin eines Andern, das Brautgemach war geschmückt für sie mit einem Andern, seine Zukunft, seine Hoffnung, sein Leben verloren; er hielt sich mühsam an das Gitter.

Man ging aus und ein, aber Niemand achtete auf ihn, und nur ein Gedanke erfüllte noch seine Seele: sie noch ein Mal zu sehen, zum letzten Male.

Die Tanzmusik schien seines Schmerzes zu spotten. Solche Walzermusik macht einen bitteren Eindruck auf betäubte Herzen. Dieses Pfeifen des Picolo's, das Schreien der Geigen und Klarinetten, und das Gelärm der Trompeten zerfleischen das Herz; diese Musik ist ein Diabolino, welcher uns verlegt und böshaft lacht über unsern Kummer.

Der Hof war voller Wagen, mit Hülfe eines solchen erkletterte er das Fenster und übersah den Saal.

Lust und Freude, Blumen und Lachen überall. Ein Paar näherte sich dem Fenster. Es war Amanda und ihr Gatte. Sie brannte wie eine Feuerblume, und Godefroi, ihr Gemahl, umfaßte und küßte sie auf den hübschen Mund; sie erwiderte seine Liebkosungen nicht, aber sie duldete sie.

Eduard war außer sich, er drückte seine Hand auf sein Herz, sein Haupt fiel gegen die Fensterscheiben.

Amanda erblickte und erkannte Eduard in der Dunkelheit; das Auge der Liebe ist scharf. Er hörte einen schwachen Schrei, und sah sie wanken. Ihr Mann wußte nicht, was er denken sollte, er hatte nichts bemerkt. Die Reize seiner schönen Frau hatten zum ersten Male in seinem Leben sein dürres Herz erwärmt.

Eduard sprang herab und eilte durch den Garten, worin er aus früherer Zeit jeden Baum kannte, und gelangte endlich an eine Laube, wo er so oft glücklich gewesen, und die jetzt entblättert und öde war. Er setzte sich auf eine Bank, stützte das Haupt auf die Hand, und blieb einige Zeit unbeweglich; da flüsterte eine harmonische Stimme seinen Namen. —

„Großer-Gott! sie ist es, sie! Amanda, kommst Du, meiner zu spotten?“ Der an Wahnsinn gränzende Schmerz machte ihn bitter. „Du hast mein Leben zertrümmert, meine Hoffnung vernichtet, mein Herz gebrochen. O, Amanda, warum hast Du mich so behandelt!“

Sie kann nicht antworten, die Thränen ersticken ihre Stimme; sie neigt sich zu ihm herab: ihr Gesicht berührt das seinige, und das feine Gewebe ihres Gewandes umflattert ihn wie Wolken der Morgenröthe. Er war in einer Hölle und trug den Himmel in seinen Armen.

„Laß mich sterben, Eduard, von Deiner Hand!“ sagte sie, „ich habe den Wunsch meiner Eltern erfüllt, ich bin seine Gattin geworden. Jetzt, mein heilig geliebter Freund, meine Liebe, mein Leben, gieb mir den Tod von Deiner Hand; laß mich

nicht zurückkehren zu ihm. Sieh, schon blinken Lichter durch den Garten, man wird mich suchen.“

Der Mond brach durch die ziehenden Wolken. Er betrachtete sie, diese göttliche Gestalt, diese edlen Formen; ihre herrlichen Augen strahlten ihm begeistert entgegen. Der Lichtschimmer näherte sich durch die entlaubten Bäume. Er hatte nur noch einen Augenblick, und er war wieder Herr seiner selbst geworden.

„Nein,“ sprach er, „Du sollst nicht den Tod verlangen, laß uns die Last dieses Lebens ertragen, der Himmel wolle es so, wir wollen uns seinem Willen unterwerfen. Lebe, sey zufrieden und glücklich! Die Zeit wird vielleicht mein Bild in Deinem Herzen erlösen, aber dennoch erinnere Dich zuweilen Deines Freundes. Lebe wohl, Amanda — lebe wohl für immer!“

„Nein, Eduard, ich muß Dich wiedersehen!“ Er eilte aus dem Garten. Er hielt an in einiger Entfernung. Die Nacht war vorgerückt, die Gäste zogen ab, die Fackeln erloschen, die Musik schwieg, und in kurzer Zeit nahm Ruhe die Stelle des Geräusches ein. Die Lichter verschwanden nach und nach, außer in einem Zimmer, wo eine einsame Lampe durch die Nacht schimmerte. Es war das Brautgemach.

Sterne leuchteten am Himmel, es waren dieselben, die so oft seinem Glücke gestrahlt hatten. Er weilte lange auf dieser Stelle, und die Nacht war bald vorüber, auch die Lampe des Brautgemachs war erloschen, als er sie verließ.

(Fortsetzung folgt.)

Der Stuttgarter Tuchmarkt von 1842.

Bei den traurigen Rückwirkungen, welche die außerordentliche Trockenheit des dießjährigen Sommers auf das Vermögen der Landwirthe und der Consumenten bereits geäußert hat und welche in der späteren Zeit noch weiter zu beforgen stehen, ließ sich auch für den letzten Stuttgarter Tuchmarkt (am 23. und 24. August) nicht viel Gutes erwarten. Auf lebhaften Handelsverkehr konnte man in einer Zeit nicht rechnen, in der die Lage der Landwirthe so gedrückt ist und die Anschaffung der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse für Menschen und Vieh so große Opfer fordert. Man darf sich also nicht darüber, daß der dießjährige Tuchmarkt in Stuttgart nicht besser, sondern eher darüber wundern, daß er noch so ausgefallen ist, wie die nachstehenden Notizen ausweisen.

Von den zu Markt gebrachten Stücken ist nach dem, was als verkauft angegeben worden ist, ungefähr die Hälfte abgesetzt worden, wobei zu bemerken ist, daß von 64 Verkäufern, welche 1945 Stück zu Markt gebracht haben, gar nicht angezeigt worden ist, was sie verkauft haben. Freilich wurde auch dießmal wieder über gedrückte Preise Klage geführt, und vielleicht in diesem Jahre hier, wie auf andern Messen, mit mehr Recht als je. Die Preise und Absatzgelegenheiten würden aber wohl nicht besser gewesen seyn, wenn kein Tuchmarkt in Stuttgart bestünde. Die Zahl der Verkäufer und der zu Markt gebrachten Stücke war größer, als in dem vorhergegangenen Jahre:

Jahrgang.	Verkäufer.	Angezeigte Stück.
1841.	262.	10443.
1842.	320.	12281.
	Mehr 58.	1838.

Unter den Verkäufern fanden sich zwar nur einige größere inländische Fabrikanten, aber dagegen mehrte sich die Zahl der ausländischen Verkäufer, — eine Erscheinung, welche die Aufmerksamkeit besonders in Anspruch zu nehmen geeignet seyn dürfte. Sie stellt nicht nur einige gegen den Tuchmarkt früher vorgebrachten Einwürfe in ein anderes Licht, als man sie darzustellen gesucht hatte, sondern sie könnte und sollte wohl auch zu der Frage führen, ob es dem Interesse der inländischen Fabrikanten nicht mehr zusagen möchte, den Tuchmarkt nicht den inländischen Tuchmachern und ausländischen Fabrikanten zu überlassen, sondern denselben selbst zu besuchen und ihre Handelsverbindungen dazu zu benützen, für zahlreichen Besuch durch Käufer zu sorgen? Das Letztere würde ihnen wohl nicht schwer werden; Viele sind ohnehin geneigt zu glauben, daß dieß sich von selbst gemacht haben würde, wenn man dem Markt seinen ungehinderten Gang gelassen hätte.

Auf dem letzten Tuchmarkte fanden sich, der ungünstigen Conjunktoren ungeachtet, neben inländischen Käufern mehrere ausländische Käufer aus Bayern, Baden und der Schweiz ein. Daß unter diesen auch dießmal die Israeliten die Mehrzahl bildeten, ist eine Erscheinung, die ebenfalls besondere Aufmerksamkeit verdient, nicht wegen des Geredes, das unter den Tuchmachern über die Gründe des Nichterscheinens einer größeren Zahl christlicher Käufer ging, sondern wegen der Betrachtungen, zu denen sie über die Frage führt, was in der Zukunft rathlich seyn möchte. Sollte es wohl dem Interesse der Tuchfabrikanten und der Detailhändler zusagen, wenn der Handel der Israeliten mit Tuch immer weiter um sich greift? Zu bejahen wird diese Frage nicht seyn, sie wird

der, und sie hat mich sehr geliebt, sie hätte ihren Sohn nicht verbannt aus ihrem Hause. O, mein Bruder! ich gehe von Dir, so wie ich kam, ohne Hoffnung, denn nur aus Liebe zu Amanda kam ich zu Dir. Du wirst sie zur Gattin erhalten, aber Du wirst nicht glücklich seyn mit ihr. Du wirst diese Blume verderben, denn Du weißt nicht, sie zu warten; sie wird verwelken in Deinen Händen, und nur Dornen werden Dir bleiben. Armer reicher Mann, Du glaubst glücklich zu seyn! Wie wenig kennst Du das Glück. Nie wirst Du den köstlichen Preis erkennen, der Dir erzwungen durch Amanda zu Theil wird; nie wirst Du jene reiche, unaussprechliche Quelle von Glückseligkeit finden, die dieses Weib zu geben vermag für den, den sie liebt. Du kennst die Frauen nicht, und wagst über sie zu sprechen; Dir wird sie kalt und theilnahmslos erscheinen, Du wirst ihr Herz zur Erobe machen, wo ein Paradies für mich geblühet hätte. Du glaubst das Glück zu finden, aber Du hast es noch nie gekannt!“

Es war eine rauhe Winternacht, dünne Schneeflocken fielen herab, ein scharfer Wind wehte über die öden Felder, und die beschneiten Bäume streckten ihre Aeste gespensterartig durch das Dunkel. Ein schönes Landhaus, unweit der Stadt, war glänzend erleuchtet; der strahlende Lichtschimmer verbreitete sich weit umher, rauschende Musik erschallte aus dem Saale; man hörte die Tritte der Tänzer und Tänzerinnen, flüchtige Gestalten flogen an den hohen Spiegelfenstern vorüber. Man feierte die Hochzeit Amanda's.

Unten, gegen das Gitter hingelehnt, stand ein Mann, alle Festigkeit, aller Muth, den er errungen hatte, war verschwunden in diesem Augenblicke.

Leser oder Leserin! Hattest Du schon einmal einen Traum, der Dich mit unaussprechlichem Kummer erfüllte, der Deine Seele mit Verzweiflung quälte, der Dir Schmerzen vorstellte, wovon Du nie eine Ahnung hattest? Empfandest Du auch zu gleicher Zeit den tröstenden Gedanken, daß dies nur ein Traum sey? Sagtest Du Dir nicht selbst, ich schlafe, es ist ein Traum, dies kann nicht die Wahrheit seyn, es ist unmöglich! und endlich erwachtest Du wieder zum Leben, zum Lichte, zum Glück!

Auch er glaubte zu träumen, aber er erwachte nicht, um das Glück zu finden. Sein Traum war Wirklichkeit.

Amanda wurde heute die Gattin eines Andern, das Brautgemach war geschmückt für sie mit einem Andern, seine Zukunft, seine Hoffnung, sein Leben verloren; er hielt sich mühsam an das Gitter.

Man ging aus und ein, aber Niemand achtete auf ihn, und nur ein Gedanke erfüllte noch seine Seele: sie noch ein Mal zu sehen, zum letzten Male.

Die Tanzmusik schien seines Schmerzes zu spotten. Solche Walzermusik macht einen bitteren Eindruck auf betrühte Herzen. Dieses Pfeifen des Picolo's, das Schreien der Geigen und Klarinetten, und das Gelärm der Trompeten zerfleischen das Herz; diese Musik ist ein Diabolino, welcher uns verlezt und böshast lacht über unsern Kummer.

Der Hof war voller Wagen, mit Hülfe eines solchen erkletterte er das Fenster und überfah den Saal.

Lust und Freude, Blumen und Lachen überall. Ein Paar näherte sich dem Fenster. Es war Amanda und ihr Gatte. Sie brannte wie eine Feuerblume, und Godefroi, ihr Gemahl, umfaßte und küßte sie auf den hübschen Mund; sie erwiderte seine Liebkosungen nicht, aber sie duldete sie.

Eduard war außer sich, er drückte seine Hand auf sein Herz, sein Haupt fiel gegen die Fensterscheiben.

Amanda erblickte und erkannte Eduard in der Dunkelheit; das Auge der Liebe ist scharf. Er hörte einen schwachen Schrei, und sah sie wanken. Ihr Mann wußte nicht, was er denken sollte, er hatte nichts bemerkt. Die Reize seiner schönen Frau hatten zum ersten Male in seinem Leben sein dürres Herz erwärmt.

Eduard sprang herab und eilte durch den Garten, worin er aus früherer Zeit jeden Baum kannte, und gelangte endlich an eine Laube, wo er so oft glücklich gewesen, und die jetzt entblättert und öde war. Er setzte sich auf eine Bank, stützte das Haupt auf die Hand, und blieb einige Zeit unbeweglich; da flüsterte eine harmonische Stimme seinen Namen. —

„Großer Gott! sie ist es, sie! Amanda, kommst Du, meiner zu spotten?“ Der an Wahnsinn gränzende Schmerz machte ihn bitter. „Du hast mein Leben zertrümmert, meine Hoffnung vernichtet, mein Herz gebrochen. O, Amanda, warum hast Du mich so behandelt!“

Sie kann nicht antworten, die Thränen erstickten ihre Stimme; sie neigt sich zu ihm herab: ihr Gesicht berührt das seinige, und das seine Gewebe ihres Gewandes umflattert ihn wie Wolken der Morgenröthe. Er war in einer Höhle und trug den Himmel in seinen Armen.

„Laß mich sterben, Eduard, von Deiner Hand!“ sagte sie, „ich habe den Wunsch meiner Eltern erfüllt, ich bin seine Gattin geworden. Jetzt, mein heilig geliebter Freund, meine Liebe, mein Leben, gieb mir den Tod von Deiner Hand; laß mich

nicht zurückkehren zu ihm. Sieh, schon blinken Lichter durch den Garten, man wird mich suchen.“

Der Mond brach durch die ziehenden Wolken. Er betrachtete sie, diese göttliche Gestalt, diese edlen Formen; ihre herrlichen Augen strahlten ihm begeistert entgegen. Der Lichtschimmer näherte sich durch die entlaubten Bäume. Er hatte nur noch einen Augenblick, und er war wieder Herr seiner selbst geworden.

„Nein,“ sprach er, „Du sollst nicht den Tod verlangen, laß uns die Last dieses Lebens ertragen, der Himmel wolle es so, wir wollen uns seinem Willen unterwerfen. Lebe, sey zufrieden und glücklich! Die Zeit wird vielleicht mein Bild in Deinem Herzen erlöschen, aber dennoch erinnere Dich zuweilen Deines Freundes. Lebe wohl, Amanda — lebe wohl für immer!“

„Nein, Eduard, ich muß Dich wiedersehen!“ Er eilte aus dem Garten. Er hielt an in einiger Entfernung. Die Nacht war vorgerückt, die Gäste zogen ab, die Fackeln erloschen, die Musik schwieg, und in kurzer Zeit nahm Ruhe die Stelle des Geräusches ein. Die Lichter verschwanden nach und nach, außer in einem Zimmer, wo eine einsame Lampe durch die Nacht schimmerte. Es war das Brautgemach.

Sterne leuchteten am Himmel, es waren dieselben, die so oft seinem Glück gestrahlt hatten. Er weilte lange auf dieser Stelle, und die Nacht war bald vorüber, auch die Lampe des Brautgemachs war erloschen, als er sie verließ.

(Fortsetzung folgt.)

Der Stuttgarter Tuchmarkt von 1842.

Bei den traurigen Rückwirkungen, welche die außerordentliche Trockenheit des dießjährigen Sommers auf das Vermögen der Landwirthe und der Consumenten bereits geäußert hat und welche in der späteren Zeit noch weiter zu besorgen stehen, ließ sich auch für den letzten Stuttgarter Tuchmarkt (am 23. und 24. August) nicht viel Gutes erwarten. Auf lebhaften Handelsverkehr konnte man in einer Zeit nicht rechnen, in der die Lage der Landwirthe so gedrückt ist und die Anschaffung der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse für Menschen und Vieh so große Opfer fordert. Man darf sich also nicht darüber, daß der dießjährige Tuchmarkt in Stuttgart nicht besser, sondern eher darüber wundern, daß er noch so ausgefallen ist, wie die nachstehenden Notizen ausweisen.

Von den zu Markt gebrachten Stücken ist nach dem, was als verkauft angegeben worden ist, ungefähr die Hälfte abgesetzt worden, wobei zu bemerken ist, daß von 64 Verkäufern, welche 1945 Stück zu Markt gebracht haben, gar nicht angezeigt worden ist, was sie verkauft haben. Freilich wurde auch dießmal wieder über gedrückte Preise Klage geführt, und vielleicht in diesem Jahre hier, wie auf andern Messen, mit mehr Recht als je. Die Preise und Absatzgelegenheiten würden aber wohl nicht besser gewesen seyn, wenn kein Tuchmarkt in Stuttgart bestünde. Die Zahl der Verkäufer und der zu Markt gebrachten Stücke war größer, als in dem vorhergegangenen Jahre:

Jahrgang.	Verkäufer.	Angezeigte Stücke.
1841.	262.	10443.
1842.	320.	12281.
	Mehr 58.	1838.

Unter den Verkäufern fanden sich zwar nur einige größere inländische Fabrikanten, aber dagegen mehrte sich die Zahl der ausländischen Verkäufer, — eine Erscheinung, welche die Aufmerksamkeit besonders in Anspruch zu nehmen geeignet seyn dürfte. Sie stellt nicht nur einige gegen den Tuchmarkt früher vorgebrachten Einwürfe in ein anderes Licht, als man sie darzustellen gesucht hatte, sondern sie könnte und sollte wohl auch zu der Frage führen, ob es dem Interesse der inländischen Fabrikanten nicht mehr zusagen möchte, den Tuchmarkt nicht den inländischen Tuchmachern und ausländischen Fabrikanten zu überlassen, sondern denselben selbst zu besuchen und ihre Handelsverbindungen dazu zu benutzen, für zahlreichen Besuch durch Käufer zu sorgen? Das Letztere würde ihnen wohl nicht schwer werden; Viele sind ohnehin geneigt zu glauben, daß dies sich von selbst gemacht haben würde, wenn man dem Markt seinen ungehinderten Gang gelassen hätte.

Auf dem letzten Tuchmarkte fanden sich, der ungünstigen Conjunkturen ungeachtet, neben inländischen Käufern mehrere ausländische Käufer aus Bayern, Baden und der Schweiz ein. Daß unter diesen auch dießmal die Israeliten die Mehrzahl bildeten, ist eine Erscheinung, die ebenfalls besondere Aufmerksamkeit verdient, nicht wegen des Gerüdes, das unter den Tuchmachern über die Gründe des Nichterscheinens einer größeren Zahl christlicher Käufer ging, sondern wegen der Betrachtungen, zu denen sie über die Frage führt, was in der Zukunft rächlich seyn möchte. Sollte es wohl dem Interesse der Tuchfabrikanten und der Detailhändler zusagen, wenn der Handel der Israeliten mit Tuch immer weiter um sich greift? Zu bejahen wird diese Frage nicht seyn, sie wird

es nicht einmal im Interesse der inländischen Tuchfabrikation werden können, denn die Stümperei in der Fabrikation, zu welcher ein solcher Verkehr verleitet, fast nöthigt, kann dem Ruße des inländischen Tuchs nur nachtheilig werden. Beschränkt wird aber jener Verkehr nicht werden, vielmehr zunehmen, wenn der Tuchmarkt aufhört, oder wenn er nicht durch die Theilnahme der größeren Fabrikanten und durch die Käufer, welche durch diese herbeigezogen werden, einen größeren Schwung und die ursprünglich beabsichtigte Bedeutung für Hebung des Rußs der württembergischen Tücher erhält. Dieß scheint mit ziemlicher Gewißheit angenommen werden zu können. Würde der Tuchmarkt aufhören, so bleibt einem großen Theil der Tuchmacher nichts übrig, als sich an die israelitischen Händler zu halten und Waaren zu fertigen, bei deren Beschaffenheit die schlechten Preise, welche ihnen geboten werden, noch eher erträglich sind; die gedachten Händler aber werden den Verkehr mit den einzelnen Tuchmachern in ihren Wohnorten um so gewisser fortzusetzen suchen, weil sie hier ihre Zwecke noch eher, als bei einer Versammlung von Verkäufern und Käufern auf einem Markte zu erreichen hoffen können. Würde aber der Tuchmarkt ohne größere Theilnahme der größeren inländischen Fabrikanten und ohne größere Concurrenz christlicher Käufer fortbauern, so würden wohl die Aufkäufe der israelitischen Händler und die Verschlechterung der Fabrikate zunehmen. Anders wird jedoch der Erfolg seyn, wenn auf dem Tuchmarkte die größeren Fabrikanten mit schöner, guter Waare und soliden Geschäften den Tuchmachern einen Anhalt und einen Antrieb zur Vermeidung der Stümperei geben. Leichter wäre freilich dieser Erfolg zu erreichen gewesen, wenn es gleich ursprünglich so gehalten worden wäre, aber er läßt sich auch jetzt noch hoffen, wenn man mit der Abhülfe nicht zögert.

(Landw. W. Bl.)

Mannichfaltigkeiten.

— In England fällt täglich der Preis des Weizens und des Brodes und aus allen Provinzen kommen gute Erndteberichte. In mehreren Städten haben die Fabrikarbeiter ihre Geschäfte wieder begonnen, doch sind die Truppen noch immer auf den Weinen, um die Bewegungen der Chartisten im Zaum zu halten, die noch immer Aufruhr im Schilde führen, und die reichen Edelleute gerne beim Kragen nähmen.

— Auch in Luxemburg hat man Processionen durch die Straßen der Stadt angestellt, um auf

die schmachtende und ausgetrocknete Erde den Regen herabzulassen. Kartoffeln, Butter und Gemüse aller Art sind im Preise sehr hoch gestiegen, nur das Fleisch ist wohlfeil, weil auch dort der Landmann aus Futtermangel sein Vieh abschaffen muß.

— Aus dem Fürstenthum Greiz. Die Brodnoth bei vollen Scheuern ist bei uns in den letzten Tagen wegen Wassermangel hoch gestiegen. Es gab in den Städten Greiz und Zeulenroda, in Markt Hohenleuben und in den Dorfschaften selbst kein Brod und kein Mehl mehr. Die Mühlen mußten unter der größten Anstrengung von Menschenhänden getrieben werden. Mit Sehnsucht wartet man auf weitere Zufuhr von Mehl, denn ohne diese würde die Noth noch einen höhern Grad erreichen. In sechs Mühlen wird von Menschenhänden gemahlen, es werden nämlich die Mühlräder mit angenagelten Knütteln und durch Treten zweier Personen innerhalb der Räder, zusammen durch sechs Menschen mit gefahrvoller Anstrengung für Leben und Gesundheit bewegt.

— Die Engländer haben in Zahlen nachgewiesen, daß seit Bestehen des deutschen Zollvereins ihre Waarenausfuhr nach Deutschland nicht ab-, sondern mehr zugenommen habe, und setzen hinzu, Bölle jeder Art thäten dem Handel mit dem Ausland keinen Eintrag, wohl aber die Concurrenz, die jetzt in Deutschland mit jedem Jahr mehr zu fürchten sey.

— In Düsseldorf und Köln fehlt es an Gasthöfen und Privatwohnungen, um die vielen hohen Gäste würdig aufzunehmen, welche dem Manöver der preussischen Truppen, die 66,000 Mann stark sind, beiwohnen wollen. Der König von Hannover ist mit einem glänzenden Generalstab in Düsseldorf angekommen. Auch der alte Herzog von Wellington wird erwartet, und viele englische Offiziere sind gekommen, länger in Preußen zu bleiben, um sich in dem Kriegsdienst auszubilden.

— Kaum in Düsseldorf angekommen, wurde der König von Preußen von einem so heftigen rheumatischen Fußschmerzen befallen, daß er einen ganzen Tag Niemanden vorlassen konnte, und die Festlichkeiten aufgeschoben werden mußten.

— Zum Empfang des Königs von Preußen hatte man in Minden eine Ehrenpforte gebaut, und dieselbe, da es Abend wurde, prachtvoll erleuchtet. Kurz vor der Ankunft des Königs gerieth die Ehrenpforte in Brand, und eine Rettung war durchaus nicht möglich. Der König sah noch, als er vorbei fuhr, die letzten Flammen aus den Trümmern emporschlagen.

— Durch den Beistand treuer Soldaten hat der Kaiser von Brasilien den Aufstand in mehreren Provinzen seines Reichs glücklich gedämpft, die Rebellenhauptlinge gefangen nehmen lassen, und befohlen, sie nach Frankreich deportiren zu lassen, das man dort allgemein für den Heerd der Revolution hält. Nach diesen Siegesbotschaften wurde Rio Janeiro prachtvoll erleuchtet, und dem Kaiser im Theater ein rauschendes Vivat gebracht.

— In Philadelphia veranstalteten die Schwarzen zur Gedächtnißfeier der Sklaven-Emancipation in Westindien eine Procession durch die Stadt. Einige aus dem Volk beunruhigten die Procession, und aus dem Gespött und Wortgeizank wurde zuletzt ein förmliches Blutbad zwischen den Weißen und Schwarzen, ohne daß die Behörden eingriffen und die Ruhe herstellten. Das Gotteshaus der Schwarzen wurde in Brand gesteckt, und mehr als 60 Menschen wurden theils todt, theils schwer verwundet von dem Plaze getragen.

— In Spanien ist die Geldnoth auf das Höchste gestiegen, und fast alle Mittel und Wege erschöpft, derselben aufzuhelfen. Kein Banquier will sich mehr zum Borgen verstehen, weil kein rechtes Pfand mehr da ist, und die Spanier als schlechte Bezahler bekannt sind.

— Unter dem preussischen Militär kommen die altdeutschen Waffenröcke wieder auf, und die Soldaten sollen darin noch einmal so stattlich aussehen. Bereits sind einige Regimenter Dragoner mit diesen Röcken und mit leichten und bequemen Helmen im Uebungslager am Rhein eingetroffen, und es sollen nach diesem Schnitt die Röcke aller Linien- und Landwehrrimenter umgeändert werden. Auch die Civilbeamten müssen in altdeutscher Tracht erscheinen, und es scheint, als wolle der König von Preußen den französischen Frack außer Mode bringen.

— Der Kaiser von Oesterreich hat den Jesuiten in Linz verboten, an den Sonntagen die Kanzel zu besteigen, weil sie meist die Protestanten lästerten. Auch das Predigen an den Wochentagen hat er ihnen nur unter der Bedingung gestattet, daß sie sich aller anzüglichen und unwürdigen Reden gegen Andersdenkende enthalten.

— Das Silbergeld — schreibt ein Reisender, der Gelegenheit hatte, die Bank von Frankreich in Paris genau kennen zu lernen — ist in Fässern aufbewahrt, die in geräumigen Kellergewölben stehen. Jedes Faß hält 50,000 Francs. in Fünffrancsstücken, und wiegt 600 Pfund. Es lagen bei meiner Anwesenheit ungefähr 800 solcher Fässer da, die hoch übereinander geschichtet standen. Wir gingen durch einen langen Gang zwischen solchen Geldfässern,

und kamen endlich in einen großen Raum mit gewölbter steinerner Decke und eisernen Fußboden, wo man große viereckige Bleikisten sieht. Jeder dieser Kisten enthält 2000 Beutel, jeder mit 1000 Francs., und die Kisten sind hermetisch verschlossen. Einige schienen seit vielleicht 40 Jahren nicht geöffnet worden zu seyn, und ein Bankdirektor sagte mir, sie würden vielleicht so noch 100 Jahre unberührt stehen. In diesen bleiernen Behältern wird der Schatz der Bank vollkommen trocken, und von allen Temperatureinflüssen gesichert erhalten. Die Treppe, welche zu diesen Regionen des Plutus hinunterführt, ist so schmal, daß nur eine Person auf einmal mit einem Lichte hinunter oder hinauf gehen kann. Dieß ist absichtlich so eingerichtet der Sicherheit und Vertheidigung wegen. Auch hält man immer eine große Menge Sand in einem Raume neben der Thüre oben an den Stufen bereit, um, wenn der Pöbel einen Angriff auf die Bank machen sollte, sogleich die Treppe mit Sand zu füllen. Man hat berechnet, daß man 2 Tage brauchen würde, den Sand wieder herauszuschaffen, und so einen Weg zu dem Schätze zu bahnen, wenn auch der Pöbel wirklich im Besitze der Bank selbst wäre. In einem der Gewölbe befinden sich die kostbaren Depositen der Rothschilde und anderer reicher Capitalisten, welche ihr Gold der Sicherheit wegen der Bank übergeben. Es würde nutzlos seyn, die Länge, Breite und Dicke der Goldbarren anzugeben, die in diesem Gewölbe bis an die Decke hinauf geschichtet liegen. Privatpersonen pflegen auch ihr Silbergeschirr und andere Kostbarkeiten dieser wohlverwahrten Feste zu übergeben; der reichste Adelige in Europa, der Fürst Demiboff z. B. hat der Bank seine Juwelen übergeben, und ich sah da unter andern ein Kästchen mit Diamanten, das dem russischen Cäsar gehörte, und das auf 7 Mill. Thlr. geschätzt wurde.

— Die Leipziger Zeitung meldet, daß am 1. Sept. die Stadt Sayda bis auf 20 Häuser abgebrannt sey, auch Tetschen sollte in Feuer stehen. Ebenso dauert der Waldbrand an der sächsisch-böhmischen Gränze noch fort, und hat bis jetzt bereits über 500 Acker eingenommen. Obgleich täglich 1000 Mann beschäftigt sind, dem Brande Einhalt zu thun, ist dieß noch nicht gelungen, da Felsen und Abgründe die Arbeit erschweren.

— Die erste Eisenbahn in England wurde im Jahre 1801 von Groydon nach Wendsworth angelegt; in den ersten 20 Jahren dieses Jahrhunderts wurden nicht mehr als 20 Parlamentsbeschlüsse über Eisenbahnen erlassen; 10 Jahre später aber, 1820 — 1830, gingen 49 Eisenbahnbills durch. Im Jahr 1836 hatten die Eisenbahnen

in England zusammen eine Länge von 840 Meilen, und gegenwärtig ist die Länge aller vorhandenen und in der Anlage begriffenen Eisenbahnen fast nicht mehr zu berechnen.

— Der größte Baum in der Welt soll ein Kastanienbaum am Fuße des Aetna seyn. Sein Stamm ist 152 Fuß weit, und eine Öffnung desselben groß genug, um 2 Wagen aufzunehmen. Eine Sage erzählt, daß Johanna, Königin von Aragonien, den Aetna einst mit 100 Reifigen besuchte, und unter den Ästen jenes Baumes bei einem herannahenden Sturme mit ihrer ganzen Begleitung Schutz suchte und fand.

— Jüngst erhielt in Mr. . . . ein Bewerber, der seine Behörde mit einer Anzahl von Bittgesuchen ununterbrochen belästigte, von dem hierüber erzürnten Richter folgenden schriftlichen Bescheid: „Bittsteller wird nunmehr mit seinen Gesuchen ab- und zur Nimmermüdung gewiesen.“ Auch ein neues deutsches Wort! —

Offizielle Nachrichten.

Stuttgart. Erledigte Schulstellen, welche vom ev. Consistorium zur Bewerbung ausgeschrieben sind: Zu Erzingen, D. Balingen, Einkommen neben freier Wohnung 250 fl., zu melden innerhalb 4 Wochen vom 6. Sept. an; — zu Strümpfelbach, D. Backnang, Besoldung neben freier Wohnung 200 fl., innerhalb 4 Wochen vom 7. Sept. an; — und die Mädchen-Schulmeistersstelle in Magstadt, D. Böblingen, Gehalt 324 fl. neben freier Wohnung, innerhalb 3 Wochen vom 7. Sept. an.

Zweifelhafte Charade.

Demagog im höchsten Grade,
Herrscht die Erst in manchem Staate,
Kein Gesetz ist ihr bekannt.
Herber Kummer, sieches Schleichen,
Sind die wohlbekannten Zeichen,
Wenn sie uns in Fesseln bannt.

Den die Zweite soll beschützen,
Der darf sie nur gut besitzen,
Unschuld ist ihr Fundament.
Sie ist eine Ehrengabe,
Theurer als die beste Habe,
Dem, der ihren Werth erkennt.

Hörst du je das Ganze tönen,
Sellend oder nur ein Stöhnen,
Freund, die Pflicht erheischt es dann,

Backnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit der Buchdruckerei von J. Bertold.

Daß du helfend rasch dich zeigst
Und nicht von der Stelle weichst,
Bis du, was du sollst, gethan.

Winnenden.

Naturalien-Preise vom 8. September 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . .	15	50	15	12	15	—
„ Dinkel . . .	8	—	7	53	7	40
„ Roggen . . .	10	56	10	24	9	36
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gersten . . .	10	40	9	49	9	4
„ Haber . . .	7	48	6	7	5	12
1 Simri Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linfen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Welschkorn . . .	1	48	1	44	1	24
„ Ackerbohnen . . .	1	48	1	44	1	32
„ Wicken . . .	1	20	1	16	1	8
„ Erbsirnen . . .	—	—	—	—	—	—

Brod = Taxe.

8 Pfund gutes Kernen = Brod 28 kr.
Der Kreuzer = Weck soll wiegen 6 1/2 Loth.

Fleisch = Taxe.

1 Pfund Ochsenfleisch	—	kr.
— — Rindfleisch	4	—
— — Kuhfleisch	—	—
— — Kalbfleisch	6	—
— — Schweinefleisch	7	—
— — Hammelfleisch	—	—
— — Schafffleisch	—	—

Heilbronn.

Frucht-Preise vom 7. September 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Schfl. Kernen . . .	16	—	—	—	—	—
„ Dinkel . . .	7	52	7	28	5	30
„ Gem. Frucht . . .	10	40	—	—	—	—
„ Weizen . . .	17	10	16	32	15	20
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gersten . . .	10	—	9	46	9	36
„ Haber . . .	7	20	6	27	4	30

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Bezugspreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Backnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weighem etc.

Der Murrthal-Vote,

zugleich
Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Backnang und Umgegend.

N^o. 74. Freitag den 16. September 1842.

† Christoph Besold 1838. In Tübingen im J. 1577 geboren, wurde er im J. 1610 Professor der Jurisprudenz, und schrieb viele juridische und historische Schriften. Das Lesen mystischer, theosophischer, apokalyptisch-prophetischer Schriften, die äußerliche Pracht des kath. Gottesdienstes, die Vorstellungen des Carmelitenpriors zu Rottenburg, wozu auch die Zantfucht der protestantischen Theologen, machten ihn zur Rückkehr zur kath. Religion geneigt. Und als er vollends nach einer 29 Jahre langen unfruchtbar, Ehe eine Tochter erhielt, deren Christen er dem heil. Bunnthalb und heil. Willibald zu Truchses-Scheer dankte — wiewohl beide Heiligen sehr unschuldig daran seyn mochten — war er fest entschlossen, katholisch zu werden. — Ein Beweis, daß er katholisch war, ehe er es wurde. (Schluß folgt.)

Ämtliche Bekanntmachungen.

Backnang. Behufs einer bei dem R. Ministerium des Innern in Antrag gestellten zweckmäßigeren Organisation und Behandlung des Flußbauwesens werden die betreffende Ortsvorsteher aufgefordert, in 3 Wochen zu berichten:

- 1) ob bei öffentlichen fließenden Gewässern (im Gegensatz von solchen, die sich im Privat-Eigenthum befinden) für die Herstellung und Erhaltung der Ufer und Betten in jeder Gemeinde von Gemeinbewegen gesorgt werde; ob die Gemeinde die disälligen Kosten zu bestreiten habe, oder nicht, und ob im vernehnenden Falle irgend ein Dritter zu stets guter Unterhaltung der Ufer verpflichtet sey, oder ob überhaupt eine Verbindlichkeit dieser Art gar nicht bestehe;
- 2) wer bei Flüssen, welche der Flößerei dienen, in den einzelnen Gemeinden dafür Sorge, daß Uferbeschädigungen, so weit die Sicherung des Flößens es fordert, sogleich wieder hergestellt werden, und wer die Kosten solcher Uferbauwerke zu bezahlen habe;
- 3) ob an stößbaren Flüssen das Flußbett, wenn es verschüttet, verliert oder sonst versichert

ist, sogleich wieder ausgeräumt werde, von wem und auf wessen Kosten; und ob bei nicht stößbaren öffentlichen Bächen nicht wenigstens periodisch das Bett vom Schlamm gereinigt werde, und auf wessen Kosten.

- 4) Da es Erfahrungssache ist, daß selbst an corrigirten oder sonst eingebauten Flüssen, auch, wenn sie einen normalen Zustand erreicht haben, Erhaltungs- und Nachbesserungsarbeiten von Zeit zu Zeit notwendig werden, besonders an solchen, welche starkes Gefäll haben, und grobe Kiesgeschiebe führen, so fragt es sich, welche Anordnungen und Aufsichtigungen bisher in dieser Beziehung stattgefunden haben, um den normalen Zustand solcher Fluß- und Ufer-Correkturen zu erhalten, auch in welchem Zustand solche etwa in den letzten 20 Jahren ausgeführte Ufer- und Wasserbauten sich demals befinden, ob ihre Unterhaltung vernachlässigt, oder aus welchen andern Gründen unterblieben sey.
- 5) Ob es nicht im Interesse der Gemeinden und namentlich, um durch rechtzeitige und den Bedürfnissen künftgerecht entsprechende Anordnungen größeren Schaden von densel-